

6. Kasualien / Pastoraltheologie

Heinzpeter Hempelmann u. a. (Hg.): *Handbuch Taufe*, Kirche und Milieu 1, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2013, 128 S., € 14,99

Günter Ruddat (Hg.): *Taufe – Zeichen des Lebens. Theologische Profile und interdisziplinäre Perspektiven*, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2013, 208 S., € 26,99

Wer sich, auch abseits ausgetretener Pfade, mit der christlichen Taufe beschäftigen will, findet ausgesprochen anregende neue Literatur: Nach den beiden, auf Jahre hin wegweisenden *opera magna* zu den geschichtlichen Aspekten der Taufe (Everett Ferguson: *Baptism in the Early Church. History, Theology, and Liturgy in the First Five Centuries*, Grand Rapids, Cambridge: Eerdmans, 2009, 953 S.; sowie David Hellholm u. a. [Hg.]: *Ablution, Initiation, and Baptism. Late Antiquity, Early Judaism, and Early Christianity*, 3 Bde., BZNW 176, Berlin, New York: de Gruyter, 2011, 2.120 S.), liegen nun zwei kleinere Bände vor, die Taufe aus der Perspektive der Milieuforschung betrachten bzw. neue theologische und praktische Aspekte in die Taufdiskussion einbringen. Sie sollen hier vorgestellt werden.

Mit dem von Heinzpeter Hempelmann u. a. herausgegebenen „Handbuch Taufe“ eröffnet der Neukirchener Verlag eine neue Buchreihe „Kirche und Milieu“. Sie will zeigen, wie Kirche mit ihren Angeboten Menschen der verschiedenen Milieus erreichen kann. Um sie zu verstehen und anzusprechen zu können, wird erklärt, wie Menschen aus den oberen, mittleren und unteren sozialen Schichten – jeweils mit eher traditionellen, modernen oder postmodernen Grundorientierungen – denken. Bezogen auf die Taufe haben Menschen in den sozial gehobenen Milieus (1. dem konservativ-etablierten M., 2. dem liberal-intellektuellen M., 3. dem Performer-M., 4. dem expeditiven M.), in den Milieus der Mitte (5. dem M. der bürgerlichen Mitte, 6. dem adaptiv-pragmatischen M., 7. dem sozialökologischen M.) sowie in den Milieus der unteren Mitte / Unterschicht (8. dem traditionellen M, 9. dem prekären M. oder 10. dem hedonistischen Milieu) ganz unterschiedliche Vorstellungen, Erwartungen und Gestaltungswünsche im Blick auf das Taufgespräch und die Taufe. Diese werden in Tabellenform übersichtlich dargeboten (35–47). Einige der Milieus gelten noch als kirchennah („Typ I“); zu anderen distanzierten Kirchenmitgliedern, die (für ihr Kind) die Taufe begehren, lasse sich wenigstens intellektuell noch ein Zugang finden („Typ II“); während sich andere in Lebenswelten bewegen, die einem Pfarrer üblicherweise fremd sind („Typ III“, s. S. 49). Auch den Kirchenfremden solle das Evangelium kommuniziert werden (50). Nur, heißt das schon, sie zu taufen? Die unterschiedlichsten Taufmotivationen der Vertreter verschiedenster Milieus sollen gewürdigt werden (51). Nur, wird die Kirche tatsächlich ihrem neutestamentlichen Taufauftrag gerecht, wenn sie die Taufe für eher Kirchendistanzierte aus dem Gemeinde-

gottesdienst in die Familie verlegt (54); und wenn sie heterodoxe Taufauffassungen zwar nicht übernimmt, sie aber auch nicht „mit der Elle orthodoxer Überzeugungen“ messen will und sich statt der „Sorge um die theologische Korrektheit“ von Taufansichten lieber die „Anliegen“ der „anders denkenden und empfindenden Menschen“ angelegen sein lässt (58f)? In dieser Weise sehen sich die Autoren einer „letzten missionstheologischen Herausforderung“ gegenübergestellt, die herausfordert, eine „Kontextualisierung des Evangeliums“ zu versuchen (60). Die Frage ist, geht es hier praktisch-theologisch noch um eine Kontextualisierung oder doch schon um eine Adaption des Evangeliums und dessen, was Taufe im Neuen Testament war? Mit dieser Frage entlässt der erste grundlegende Teil der Studie (11–61) den Rezensenten.

Der zweite praktische Teil (62–148) bietet tatsächlich für jedes Milieu viele praxisbezogene Hinweise, die für die gewinnende Zuwendung der Kirchen zu den verschiedensten Menschen heute – wenngleich vielleicht nicht immer für eine vom apostolischen Verständnis her gedachte Taufe – hilfreich sein können. Fragen bleiben allerdings, ob man theologisch das Schwellenritual Taufe mit gutem Grund dem Bereich der Präevangelisation zuordnen kann oder ob sie nicht vielmehr als Teil der grundlegenden Leib-Christi-Erfahrung gesehen werden muss. Mitte der 1990er Jahre gab es mit evangelistischer Begründung den Trend zum „Gottesdienst á la carte“. Wird nun (milieutheoretisch begründet) die „Taufe á la carte“ folgen?

Insofern ist es hilfreich, mit dem von Günter Ruddat u. a. herausgegebenen Sammelband „Taufe – Zeichen des Lebens“ einen im Rahmen einer Studienwoche der Kirchlichen Hochschule Wuppertal erarbeiteten Versuch vorliegen zu haben, der die Taufe profiliert theologisch durchdenkt – einschließlich interdisziplinärer und historischer Perspektiven. Der Band wiederholt viele bekannte Positionen, lässt aber immer wieder auch Reformansätze aufleuchten, die allerdings in konträre Richtungen gehen. Nicht jeder der 13 Beiträge kann hier einzeln aufgezählt und kommentiert werden. Als hilfreich zur Orientierung im Themenfeld erweisen sich v. a. folgende Aufsätze: Henning Wrogemann (13–27) analysiert Taufpraktiken der unabhängigen jungen Kirchen Afrikas, der befreiungstheologischen Bewegung Lateinamerikas, der Kirchen Indiens im Spannungsfeld des Kastenwesens, der Fragen, die sich angesichts muslimischer Bedrohung des Lebens für den Fall einer Konversion stellen, etwa ob christlicher Glaube auch auf die Taufe verzichten kann; dazu Fragen um das Verhältnis von Wasser- und Geistestaufe im Kontext der sich ausbreitenden Pfingstbewegung sowie Herausforderungen für die Taufpraxis im nachchristlichen Europa. Hellmut Zschoch (76–85) bietet einen knappen, aber gut auf Quellen verweisenden Überblick über die Taufdebatten in der Reformationszeit, a. zwischen Luther und den Altgläubigen sowie b. zwischen den verschiedenen Gruppen der Reformation (Luther, Täufer, Reformierte). Zwei Dogmatiker präsentieren jeweils linientreu die reformierte Tauflehre (Matthias Freudenberg, 86–96) und die lutherische Tauflehre (Johannes von Lüpke, 97–108) – wobei die jeweils vertretene Dogma-

tik sich ohne erkennbaren Reformwillen jeweils darin zu erschöpfen scheint, die Positionen der jeweiligen „Kirchenväter“ erneut zu repristinieren. Völlig anders der hoch interessante Beitrag der katholischen Theologieprofessorin Dorothea Sattler (129–146), der zwar allzu viele Einzelthemen zu berühren versucht, aber flexibel auszuloten sucht, was zwischen den Kinder taufenden Kirchen im ökumenischen Dialog einerseits und mit den nur auf das Bekenntnis des Glaubens hin taufenden Kirchen andererseits erreicht ist, worin die Stärken und Schwächen der jeweiligen Positionen und mögliche Chancen zu Annäherungen und Reformen bestehen. – Damit kommen bereits die Aufsätze in den Blick, die Reformimpulse vermitteln können: Dies könnte zum einen der exegetische Aufsatz des Neutestamentlers Klaus Haacker leisten (47–59). Er profiliert die neutestamentliche Taufe im Anschluss an Johannes den Täufer als Umkehrtaufe, als Eintritt in die Gemeinschaft der Jünger Jesu, aber im Unterschied zur Johannestaufe auch a. als Ereignis, in dessen Zusammenhang der Geistempfang erfolgte (ein Zusammenhang, den Haacker hinsichtlich der späteren Säuglingstaufe nicht zu konstatieren vermag; 53); b. als Ereignis, das mit dem Glauben an Jesus verbunden ist (53–54) und c. auf ein ethisch verändertes Leben zielt (54–57). Gegenüber jedem späteren Sakramentalismus konstatiert Haacker: „Die Taufe *bewirkt* nach Paulus *nichts*, sondern sie markiert nur rituell einen Einschnitt im Leben, der in der Partizipation am Schicksal Jesu in Tod und Auferstehung begründet ist“ (57). Flankiert wird der exegetische Beitrag von zwei Aufsätzen, die – vor allem kontrastiv – den Kontext der frühjüdischen Waschungen und Tauchbäder (Antje Labahn, 28–46) sowie der hellenistischen Essenzen und Mysterien (Knut Usener, 60–75) erarbeiten. – Sehr präzise stellt Regina Sommer (109–121) Wandlungen in der Taufpraxis dar: a. Schon in der Antike habe sich ein einschneidender Wandel im 4.–6. Jhd. ergeben, als sich im Gefolge der konstantinischen Wende der Umschlag von der Erwachsenen- zur Kindertaufe vollzog, bei dem die Taufe „von einem Ritual der Lebenswende zu einem Ritual des Lebensanfangs“ umgestaltet wurde (110). b. Auch in der gegenwärtigen Taufpraxis werden anhand empirischer und qualitativer Untersuchungen allmähliche Verschiebungen u. a. vom nach wie vor vorherrschenden Paradigma der Kindertaufe hin zu späteren Taufterminen konstatiert, aber auch Tendenzen zur Individualisierung der Taufe, verbunden teilweise mit Wünschen zu Tauffeiern außerhalb der regulären Gottesdienste (110ff). Vielleicht ist es kein Zufall, dass der Herausgeber des Bandes, Günter Ruddat, in seinem Mustergottesdienst, der zum Abschluss des Sammelbandes abgedruckt wird, die Taufe seines 4-jährigen Enkels dokumentiert, der durch Kinderbibel und Kindergottesdienste motiviert „ein Freund Jesu“ werden will und im Rahmen seiner (Kinder-)Taufe gefragt wird: „... Und da hast Du mir gesagt, dass Du auch ein Freund von Jesus sein willst. Und so frage ich Dich jetzt noch einmal: Willst du ein Freund von Jesus sein? So wollen wir dich jetzt taufen ...“ (191, vgl. 180). Auch Dorothea Sattler kommt in Abwägung der langjährigen ökumenischen Diskurse zu dem Ergebnis, dass „eine Übereinstimmung in der Annahme [bestehe], dass die Taufe von Erwachsenen das dem Neuen Testament

angemessene Modell in der Nachfolge Jesu Christi ist“ [...] und man in der Ökumene heute sage: „Die Erwachsenentaufe ist das biblisch begründete, theologische Leitbild, von dem ausgehend alle weiteren Überlegungen anzustellen sind“ (136). Diese Überlegungen stellt sie dann auch an, nennt drei mögliche Argumente für die Säuglingstaufe (137), stellt dann aber die Frage, ob eine Kindersegnung nicht angemessener sei (139) und regt alle ökumenischen Partner an, jedenfalls nicht unterschiedslos zu taufen (142). – Kurz erwähnt sei nur, dass es auch einen Reformaufsatz in völlig andere Richtung gibt, nämlich den von Heike Walz (147–166), die aus der im „Licht“ von Gal 3,26–28 interpretierten Taufe, gelöst von der ursprünglichen Aussageintention des Autors (149), die Taufe als „Charta der Vielfalt“ und Eröffnung eines unterschiedslosen kirchlichen Nebeneinanders von diversen Gendervarianten und sozialen wie sexuellen Lebensformen versteht und sich auch nicht scheut, in feministisch motivierter Eisegeese „Fruchtwasser und Taufwasser“ in kreative Parallele zu setzen (158f). Man fragt sich, wie viele Seufzer die Inklusion dieses Beitrags (als einer Verbeugung vor der gängigen Ideologie) dem Herausgeber wohl entlockt haben mag, nachdem die dokumentierte Wuppertaler Studienwoche sonst doch so viel theologische Seriosität erkennen lässt.

Insgesamt, jedenfalls, lohnt dieser Band die aufmerksame, kritische Lektüre.

Helge Stadelmann

7. Poimenik / Diakoniewissenschaft

Johannes Eurich, Wolfgang Maaser: *Diakonie im sozialstaatlichen Wandel. Studien zu Folgen der neuen Wohlfahrtspolitik*, Veröffentlichungen des Diakoniewissenschaftlichen Instituts an der Universität Heidelberg 47, Leipzig: EVA, 2013, 380 S., € 38,00

In einer Zeit des gesellschaftlichen Umbruchs im Sozialwesen erscheint diese lesenswerte Sammlung von Einzelbeiträgen zu relevanten Themen der Diakoniewissenschaft. Veränderte Rahmenbedingungen, die Träger der sozialen Wohlfahrt ebenso wie diakonische Einrichtungen dazu zwingen, kosteneffizient zu arbeiten, stellen beide vor große Herausforderungen. Bleibt noch Zeit für den hilfebedürftigen Menschen angesichts der Erfordernisse der neuen Sozialökonomie? Was kann von Mitarbeitern in der Diakonie spezifisch erwartet werden? Die beiden Autoren, Johannes Eurich und Wolfgang Maaser haben zu diesem Problemfeld teils bereits vorliegende Veröffentlichungen, teils neu verfasste Beiträge zusammengestellt und einen Band verfasst, der im Aufbau und den Inhalten wie aus einem Guss wirkt.